

Heimplatzierung von Kleinkindern – Lebensgeschichten 60 Jahre danach

Ergebnisse eines Forschungsprojekts des NFP 76

Dr. Patricia Lannen, Marie Meierhofer Institut für das Kind
Dr. Heidi Simoni, Marie Meierhofer Institut für das Kind
Prof. Oskar Jenni, Universitäts-Kinderspital Zürich

Zwischen 1958 und 1961 untersuchte die Zürcher Stadtärztin Dr. Marie Meierhofer 431 Kleinkinder, die aus unterschiedlichen Gründen während ihrer ersten Lebenszeit in Säuglingsheimen platziert wurden. In einer Nachfolgestudie dokumentierte sie zwischen 1971–1973 die weitere Entwicklung dieser Kinder in einer Teilstichprobe. Parallel dazu wurden am Kinderspital Zürich von 1953 bis 1973 im Rahmen der Zürcher Longitudinalstudien (ZLS) 445 Kinder hinsichtlich ihrer Entwicklung regelmässig untersucht. Die in Säuglingsheimen platzierten Kinder zeigten zahlreiche Entwicklungsverzögerungen und -probleme im Vergleich zu den Gleichaltrigen der ZLS, die ab Geburt bei ihren Familien aufwuchsen.

Die heute etwa 60-jährigen Personen aus beiden Studien wurden im Rahmen des NFP76 mit einer Kombination von quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden auf ihre körperliche und psychische Gesundheit, ihre kognitiven, sozialen und motorischen Fähigkeiten untersucht sowie zu ihrem Lebensverlauf befragt. Dabei werden in ersten, vorläufigen Resultaten ganz unterschiedliche Verläufe sichtbar, aber auch eine Reihe von Langzeitfolgen der Säuglingsheimplatzierungen im Kontext der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen vor der Gesetzesrevision 1981 beschrieben.

Die Studie stellt mit einem längsschnittlich-vergleichenden Design und einer populationsbasierten Kohorte eine einzigartige Gelegenheit dar, unser Verständnis zu den Auswirkungen von Säuglingsheimplatzierungen unter psychosozialer Deprivation zu erweitern und die Lebensverläufe von Personen mit unterschiedlichen Startbedingungen in einer Langzeitperspektive zu dokumentieren.

Dies ist im Rahmen der Aufarbeitung von historischen Platzierungspraktiken hochrelevant, gibt es doch kaum Studien zu Platzierungen während dieser ersten Lebensphase und deren Folgen. Ausserdem ermöglichen die Erkenntnisse aus unserer Forschung auch die Ausarbeitung von Empfehlungen für Praxis und Politik für die rund 8 Millionen Kinder, die weltweit teilweise auch heute noch unter ähnlichen Umständen in Heimen platziert sind. Die Befunde der Studie werden dazu beitragen, das Kindeswohl zu stärken und in Zukunft resiliente Entwicklungen von belasteten Kindern zu unterstützen.

Hintergrund, Ziel des Projekts und Forschungsplan

In der Schweiz war die Unterbringung von Kleinkindern in Heimen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht unüblich. Die Hauptgründe für eine Heimplatzierung waren einerseits ein Ledigenstatus oder die Minderjährigkeit der Mutter oder andererseits ein Status als Gastarbeiter:in. Als junge unverheiratete Mutter ein Kind zu bekommen, galt aus Sicht der Behörden und der Gesellschaft als «liederlich», und die Erziehungsaufgabe wurde bei der Geburt des Kindes an den Staat übertragen. Gastarbeiter:innen waren aufenthaltsrechtlichen Einschränkungen ausgesetzt und erhielten eine Aufenthaltsbewilligung für ihre Vollzeittätigkeit. Daher mussten sie nicht selten ihr Kind in einem Heim betreuen lassen. Die Säuglinge wurden meist bereits wenige Tage nach der Geburt in einem Heim untergebracht.

Bis in die späten 1960er Jahre wurde der Säugling als «einfaches, reflexgesteuertes Wesen» betrachtet und die Haltung vertreten, dass ein Kind streng erzogen werden muss, damit es zu einem funktionierenden Mitglied der Gesellschaft werden kann. Disziplin und Ordnung waren unmissverständliche Forderungen der Hygienebewegung des 19. Jahrhunderts, die zu einer drastischen Senkung der Säuglingssterblichkeit führten. In Heimen und Kinderspitälern wurden die damit verbundenen Hygieneregeln besonders restriktiv umgesetzt. So war die «Isolation» der Kinder die Norm. Sie hatten nur so viel Körperkontakt zu den Bezugspersonen

wie zwingend nötig und wurden nach einem vorgegebenen Zeitplan gefüttert. Die Betreuungspraxis zeichnete sich durch rigide Routinen aus, die wenig Rücksicht auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder zulies. Auch wurde die Auffassung vertreten, dass den Säuglingen kein Schaden zugefügt wird, wenn sie von fremden und wechselnden Betreuungspersonen versorgt werden. So waren die Kinder in den Heimen zwar körperlich und medizinisch gut versorgt, es herrschten jedoch Bedingungen von chronischer psychosozialer Deprivation. Kurz, die Kinder erhielten weder die notwendige zwischenmenschliche Zuwendung noch eine adäquate Stimulation und Förderung.

Die Untersuchungen von Dr. Marie Meierhofer

Dr. med. Marie Meierhofer (1909–1998) war eine Schweizer Kinderärztin und Kinderpsychiaterin. Von 1948 bis 1952 war sie Stadtärztin von Zürich und gründete 1957 das Institut für Psychohygiene im Kindesalter (seit 1978 Marie Meierhofer Institut für das Kind). In einer populationsbasierten Vollerhebung erfasste sie ab 1958 über einen Zeitraum von 16 Monaten den Entwicklungs- und Gesundheitszustand aller 431 Kinder, die in den zwölf Säuglingsheimen in Zürich untergebracht waren. Die Kinder waren wenige Monate bis drei Jahre alt. Die Kinder waren körperlich gut versorgt (Ernährung, Hygiene, medizinische Betreuung), verbrachten je-

doch den Grossteil des Tages in ihren Bettchen und hatten durchschnittlich weniger als eine Stunde Interaktionszeit mit einer erwachsenen Person. Der Betreuungsschlüssel lag bei über vier Kindern pro Betreuungsperson.

Um die weitere Entwicklung und den Gesundheitszustand dieser Kinder zu erfassen, führten Dr. Meierhofer und ihr Team zwischen 1971 und 1973 eine Folgestudie mit 143 Jugendlichen zwischen 13 und 15 Jahren durch. Verglichen wurden die Daten der Kinder in den Säuglingsheimen mit jenen von Kindern, die zur selben Zeit in Zürich in Familien aufwuchsen und im Rahmen der Zürcher Longitudinalstudien (ZLS) des Universitäts-Kinderspitals Zürich untersucht wurden. Die ZLS sind drei Kohortenstudien mit insgesamt über 1000 Kindern zu Wachstum, Gesundheit und Entwicklung von der Geburt bis in das junge Erwachsenenalter. Zwischen 1954 und 1961 wurden 445 gesunde Säuglinge in die ZLS aufgenommen und die körperliche, motorische, kognitive und soziale Entwicklung der Kinder sowie deren Umfeld von der Kindheit bis in das junge Erwachsenenalter umfassend untersucht. Das Ziel der ZLS war, die verschiedenen Bereiche der kindlichen Entwicklung im Detail zu beschreiben und individuelle Entwicklungsverläufe besser zu verstehen.

Die Daten von Dr. Meierhofer wurden im Rahmen des NFP 76 Projektes «Lebensgeschichten» mit modernen statistischen Methoden neu analysiert. Dabei wurden die ursprünglichen Befunde bestätigt: Kinder, die im Säuglingsheim platziert waren, wiesen in der frühen Kindheit im Vergleich zu denjenigen Kindern, die in Familien aufwuchsen, signifikante Verzögerungen in allen Entwicklungsbereichen auf. Die sprachlichen und sozialen Fähigkeiten der Säuglinge waren dabei am meisten beeinträchtigt. Diese beiden Entwicklungsbereiche sind stärker als andere von Umwelteinflüssen geprägt.

Entwicklung, Gesundheit und Lebensverläufe der ehemals Heimplatzierten über 60 Jahre

Im Rahmen der Studie «Lebensgeschichten» wurden alle Personen, die an der Studie von Dr. Meierhofer, sowie alle Personen, die an der ZLS teilgenommen hatten, in den Jahren 2019–2022 erneut kontaktiert und nun im Alter von etwa 60 Jahren untersucht. Das Ziel der Studie war es, das Leben der Personen, die ihre frühe Kindheit in Heimen verbracht hatten, zu erfassen und ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden im späten Erwachsenenalter zu dokumentieren. Die Personen wurden durch das Schweizer Einwohnerregister gesucht. Von den angeschriebenen Personen entschieden sich rund die Hälfte dafür, an der Studie teilzunehmen. Insgesamt nahmen 130 Personen an der Studie teil.

Methodisches Vorgehen

Um Einblicke in die Lebenswege und Erkenntnisse über die Gesundheit und das Wohlbefinden der zwischen 1958 und 1962 in Säuglingsheimen platzierten Personen zu gewinnen, wurde eine Kombination von Erhebungsmethoden eingesetzt: Mit Hilfe von Fragebögen wurden demografische Daten sowie standardisierte Informationen zur körperlichen und psychischen Gesundheit, zu den sozialen Fähigkeiten, zum Arbeits- und Familienleben, zum Ausbildungsweg und zum beruflichen Hintergrund, zu kritischen Lebensereignissen und zu Transitionen im Lebensverlauf erhoben. Neben dem Fragebogen wurde im Rahmen von neuropsychologischen Erhebungen die kognitive und motorische Leistungsfähigkeit erfasst. Ergänzend waren die Teilnehmer:innen eingeladen, im Rahmen von biografisch-narrativen Interviews ihre Lebensgeschichten zu erzählen. Die Studie wurde von der Ethikkommission der philosophischen Fakultät der Universität Zürich geprüft und bewilligt.

Ergebnisse

Die Datenanalyse ist zum Zeitpunkt des Verfassens der vorliegenden Publikation noch in vollem Gange. Es werden im folgenden erste, vorläufige Resultate aus den Interviews berichtet. Es werden zu einem späteren Zeitpunkt noch Resultate zu Gesundheit und Wohlbefinden aus den quantitativen Teilen der Studie erwartet.

Es zeigten sich grosse Unterschiede in Bezug auf die Lebensverläufe der Personen, sowohl in Bezug auf Bildungs- und Berufsverläufe als auch darin, wie es den Teilnehmer:innen nach eigener Einschätzung gegenwärtig geht und wie sie die Ereignisse aus ihrer Kindheit einordnen.

Viele der Personen drückten eine grosse Wertschätzung dafür aus, ihre Geschichte erzählen zu dürfen. Bei vielen war dies im Rahmen der Studie zum ersten Mal der Fall. Einige hatten das Gefühl, an den Erfahrungen in der frühen Kindheit gewachsen zu sein. Etliche Personen beschrieben aber auch, dass sie bis heute stark unter ihren Erfahrungen in der Kindheit litten. Sie sprachen davon, dass ihre sozialen Beziehungen zu Freund:innen, Partner:innen und Familienmitgliedern aufgrund der Ereignisse durch Misstrauen und emotionale Distanz geprägt seien. Manche berichteten von der Herausforderung, als Mutter oder Vater gegenüber den eigenen Kindern Wärme und Zuneigung empfinden zu können. Manche berichteten, dass ihre Kinder ebenfalls fremdplatziert worden waren. Andere beschrieben einen starken Wunsch, als Eltern sicherzustellen, dass ihre Nachkommen eine gute Kindheit und stabile Beziehung zu den Eltern hatten. Einige beschloßen, aufgrund der Erfahrungen in der Kindheit, keine eigenen Kinder zu bekommen.

Manche Interviewte erzählten, dass ihre Unterbringung im Säuglingsheim eine Art Familiengeheimnis war. Sie berichteten, dass ihre Eltern sich für die Platzierung schämten und nur un-

gern über die Zeit sprachen, in der ihnen die Obhut entzogen und ihr Kind fremdplatziert worden war. Die Interviewten berichteten von Eltern, die bedauerten, damals keine andere Wahl gehabt zu haben. Einige Personen sprachen auch darüber, wie sehr ihre Eltern (insbesondere die Mütter) immer noch darunter litten und wie sich dies auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirkte. Sie sprachen darüber, dass ihre (Halb-/Adoptiv-/Pflege-/Stief-)Geschwister manchmal einen ganz anderen Lebensweg eingeschlagen hätten, wenn sie diese in der Herkunftsfamilie — weil die Eltern unterdessen geheiratet hatten oder der Aufenthalt in der Schweiz geklärt war — oder bei Verwandten im Ausland aufwachsen konnten.

Einigen Studienteilnehmer:innen war ihre Unterbringung in einem Säuglingsheim bis zur Kontaktaufnahme durch das Studienteam nicht bekannt. Sie bestätigten, dass sie sich an die Ereignisse von damals nicht erinnern können.

Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis und Empfehlungen

Zuwendung, Sicherheit und Geborgenheit in der frühen Kindheit

Die vorliegende Studie zeigt sehr eindrücklich, dass die Bedürfnisse eines Kindes nach Zuwendung, Sicherheit und Geborgenheit für die langfristige Entwicklung sowie die körperliche und psychische Gesundheit und damit für ein gesundes und glückliches Leben zentral sind. Da die Kinder zum Zeitpunkt ihrer Erstuntersuchung im Säuglingsheim in den späten 1950er Jahren körperlich gut versorgt waren, erlaubt die Studie, die Bedeutung von psychologischen Bedürfnissen des jungen Kindes von den körperlichen Bedürfnissen nach ausreichender Nahrung und Unversehrtheit zu trennen.

Gleichzeitig belegt die Studie deutlich, wie unterschiedlich sich die Menschen nach vergleichbaren, potenziell traumatisierenden Lebensereignissen in der frühen Kindheit über die Lebensspanne entwickeln können. Die Lebenswege der Studienteilnehmer:innen haben sich in vieler Hinsicht sehr unterschiedlich entwickelt. Die Studie «Lebensgeschichten» konnte somit zeigen, dass Menschen sich auch trotz ungünstiger Bedingungen, denen sie in ihrer frühen Kindheit ausgesetzt sind, gesund entwickeln können. Sie beschreiben sich im späten Erwachsenenalter als glückliche Menschen, weil es ihnen beispielsweise im Verlaufe des Lebens gelungen ist, eigene Vorstellungen von einem erfüllten Leben umzusetzen und zu leben. Die Ergebnisse der Studie widerspiegeln die Befunde zu resilienten Entwicklungen, wie sie auch in anderen Untersuchungen mit Kindern dokumentiert sind, die unter widrigen Umständen aufwuchsen.

Auswirkungen von Fremdplatzierungen vor 1981

Bis zur Gesetzesreform von 1981 beschrieben verschiedene Studien die Massnahmen und Praktiken der behördlichen Kinderfürsorge in der Schweiz als invasiv und in einen rechtlichen Kontext eingebunden, der die Menschenrechte verletzte. Sehr wenig ist allerdings zur institutionellen Unterbringung in den ersten Lebensjahren bekannt, auch deshalb, weil sich die in Säuglingsheimen untergebrachten Individuen im Gegensatz zu anderen Betroffenengruppen aufgrund ihres jungen Alters bei der Platzierung nicht an die Ereignisse erinnern können.

Die frühe Platzierung scheint aber nicht nur Auswirkungen auf die platzierten Personen selbst zu haben, sondern auch auf die Familie als ganzes System, die Eltern, die Geschwister und die Nachkommen. Auch haben wir gewisse Anhaltspunkte gefunden, dass die Folgen der Platzierung womöglich bis in die nächste Generation, das heisst bis zu den Nachkommen der ehemals Heimplatzierten, nachweisbar sind. Dies wurde bereits für andere prägende Erfahrungen, zum Beispiel für Kriegserfahrungen oder Missbrauch, gut untersucht.

Damaliger Zeitgeist und zeitgeistliche Erziehungsvorstellungen

Die gesellschaftlichen Vorstellungen der Versorgung von jungen Kindern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – sie für «gesunde Lungen» schreien lassen, eine klare Routine, wenig Selbstbestimmung und strikte Hygiene – entsprachen den Idealen von bürgerlichen Kleinfamilien und wurden in den Heimen ebenfalls umgesetzt. Harsche Disziplinierung und Körperstrafen waren viel verbreiteter als dies heute der Fall ist.

Ausserdem zeigte sich in der Studie, dass viele der ehemals Heimplatzierten keinen Zugang zu Unterlagen oder Erinnerungen an die frühen Jahre hatten. Für viele Teilnehmer:innen war der Zugang zu Fotografien, zu Beschreibungen ihrer frühen Umgebung und ihres Tagesablaufs dank der Einladung zur Studienteilnahme und die damit verbundene Einsicht in archivierte Studienunterlagen möglich. Dadurch konnten sie ihre Lebensgeschichte um einen wichtigen Teil ergänzen, wofür viele dankbar waren. In anderen Studien sind zahlreiche Fälle dokumentiert, in denen Personen berichten, dass sie erst durch eine Einsicht in ihre Akten das Gefühl bekommen hätten, dass ihre Erinnerungen einen Platz in ihrer ganz persönlichen Geschichte finden konnten.

Die Arbeiten des amerikanisch-israelischen Soziologen Aron Antonovsky zur Salutogenese beschreiben die grosse Bedeutung des «Kohärenzgefühls». Das Kohärenzgefühl ist das Ausmass, in dem man die Ereignisse des Lebens als verständlich und überschaubar wahrnimmt. Er beschrieb dies als entscheidend für die erfolgreiche Bewältigung und ein gesundes Leben trotz Widrigkeiten. So scheint es auch für die heutige Praxis wichtig, platzierte Kinder zu begleiten und ihre Kindheit zu dokumentieren, sodass sie später Zugang zu dieser wichtigen Lebensphase haben.

Heimplatzierungen im globalen Kontext

Die Bedingungen und Praktiken in Schweizer Heimen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, und man ist sich der Grundbedürfnisse der Kinder bewusst. Jedoch befinden sich weltweit immer noch Millionen von Kindern in Heimen. Von diesen Kindern leben im globalen Süden viele noch heute unter sehr ähnlichen Umständen in Heimen, wie dies in der Schweiz in den 1950er und 1960er Jahren die Regel war. Für diese Kinder sind die aktuellen Studienresultate hochrelevant.

Ausblick

Es ist geplant, die untersuchte Gruppe von ehemals heimplatzierten Menschen weiter zu begleiten und zu beleuchten, wie ihre Lebensgeschichten weitergehen. Da die Studie gezeigt hat, dass sich die Auswirkungen der Platzierung nicht nur auf die platzierten Personen selbst beschränken, sondern auf das ganze Familiensystem wirken, werden wir in einer Nachfolgestudie auch die Stimmen der Eltern der damals platzierten Personen – als letzte lebende Zeitzeugen – einfangen. Wir werden zudem mit den Geschwistern sprechen und auch die Nachkommen untersuchen, um zu verstehen, wie es der nächsten Generation geht.

Dank

An dieser Stelle möchten wir allen Studienteilnehmer:innen ganz herzlich für ihr Vertrauen und ihre Bereitschaft danken, sich in die Studie einzubringen und ihre Lebensgeschichten zu teilen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der bislang wenig bekannten Säuglingsheimgeschichte der Schweiz und machen auf diese Weise die langfristigen Folgen sichtbar. Neben der Finanzierung durch das NFP 76 «Fürsorge und Zwang» trugen ebenfalls finanzielle Mittel der Stadt Zürich, des Lotteriefonds des Kantons Zürich, der Grüninger Stiftung sowie der Maiores Stiftung zur erfolgreichen Umsetzung der Studie bei. Dafür sind wir dankbar.

Wissenschaftliche Bedeutung der Ergebnisse

Wissenschaftlich ist es eine große Herausforderung, die Bedingungen der frühen Kindheit sowie die entsprechenden Risiko- und Schutzfaktoren für das weitere Leben der Menschen zu untersuchen. Meist beruhen die heute bekannten empirischen Befunde zu den bestmöglichen Voraussetzungen des frühen Lebens auf korrelativen Studien und es gibt nur wenige längsschnittliche Untersuchungen, kaum solche, die über die Lebensspanne reichen. Außerdem können Experimente zu den frühkindlichen

Bedingungen unter kontrollierten Bedingungen aus ethischen Gründen nicht durchgeführt werden. Beobachtungsstudien und quasi-experimentelle Bedingungen, welche Personen über viele Jahre begleiten, sind aufwändig und entsprechend selten. Studien wie die hiesigen bieten eine seltene Gelegenheit, den Fragen rund um die bestmöglichen Voraussetzungen in der frühen Kindheit für das Leben auf die Spur zu kommen.

Heimplatzierung von Kleinkindern – Lebensgeschichten 60 Jahre danach

Dr. Patricia Lannen, Marie Meierhofer Institut für das Kind, Hauptgesuchstellerin
Dr. Heidi Simoni, Marie Meierhofer Institut für das Kind, Mitgesuchstellerin
Prof. Oskar Jenni, Universitäts-Kinderspital Zürich, Mitgesuchsteller

Kontakt:

Dr. Patricia Lannen
Marie Meierhofer Institut für das Kind, assoziiertes Institut der Universität Zürich
+41 44 205 52 20
lannen@mimi.ch

Weitere Informationen:

www.nfp76.ch

September 2023